Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich zweimal, Montags als Morgenausgabe. Der Bezugspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 6,—, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Bestellungen werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin bestellt man bei den Zeitungsspeditionen und bei der Geschäftsstelle der Zeitung.

Berlin SW 48, Wilhelmstraße 32.

Fernsprecher: Schriftleitung: Amt Lützow 3394
Geschäftsstelle: Amt Lützow 3248
Postscheckkonto: Berlin 25432.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle der Zeitung und alle Anzeigengeschäfte zum Preise von 50 Pf. für die sechsgespaltene Nonpareillezeile und von 2.— Mark für die viergespaltene Reklamezeile entgegen. Zusendungen für den Anzeigenteil sind an die Geschäftsstelle, für den redaktionellen Teil an die Schriftleitung zu richten. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 275. [57. Jahrgang.] Freitag den 5. Oktober 1917. Zweite Ausgabe [57. Jahrgang.] Nr. 275.

Berlin, den 4. Oktober.

Der Krieg.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 4. Oktober, abends. (W. T. B.)

Auf dem Schlachtfeld in Flandern sind die Engländer auch bei dem heutigen Großangriff nur etwa 1 Kilometer tief in unsere Abwehrzone zwischen Poelkapelle und Gheluvelt eingedrungen. Besonders erbittert wird noch östlich von Zonnebeke und westlich von Becelaere gekämpft.

Von den anderen Fronten ist nichts Besonderes gemeldet.

Von den Fronten.

Berlin, 4. Oktober. Am 3. Oktober gelang es uns, trotz stärkster feindlicher Gegenwirkung unsere vorderste Linie an der Straße Menin—Ypern vorzudrücken.

Die Engländer setzten den Tag über ihre planmäßigen Trommelfeuerüberfälle auf unseren Stellungsbogen um Ypern fort, die sich gegen Abend zwischen Poelkapelle und Zandvoorde wiederholt zu stärkstem Feuerorkan steigerten. Besonders planmäßiger Beschuß richtete sich gegen Zonnebeke. Auch während der Nacht hielt vom Westrande des Houthoulster Waldes bis zur Lys, besonders östlich Ypern, stärkstes Feuer an, das am 4. Oktober, 5 Uhr 45 Minuten vormittags auf der ganzen Front von Mangelaere bis zum Kanal von Hollebeke schlagartig in wildesten Feuerwirbel überging und ununterbrochen in größter Stärke andauert. Hier erfolgte am frühen Morgen der erwartete neue feindliche Großangriff gegen den Ypernbogen. Die Flandernschlacht ist wieder in vollem Gange.

Auch südlich des Kanals von Hollebeke bis zur Deule steigerte sich die Feuertätigkeit.

Bei lebhafterem Feuer an der Arrasfront wurden nordöstlich Vermelles und südlich Monchy starke feindliche Patrouillen unter blutigen Verlusten für den Feind abgewiesen. Stärkeres Feuer in Gegend St. Quentin verursachte in der Stadt neue Brände. An der Aisnefront steigerte sich gegen Abend das Feuer an der Laffaux-Ecke und in Gegend Braye zu zeitweiser großer Heftigkeit. In Gegend Braye kehrten unsere Patrouillen, die bis zum zweiten feindlichen Graben vorgedrungen waren, mit Gefangenen zurück. Auch südöstlich der Maas blieb nach den abgeschlagenen zahlreichen feindlichen Gegenangriffen das feindliche Feuer lebhaft und steigerte sich von 8 Uhr 30 Minuten abends zu größter Stärke. Hierauf erfolgten wiederum starke Angriffe des Gegners in tief gegliederten Wellen gegen unsere dortigen neugewonnenen Gräben. Sie wurden im Sperr- und Maschinengewehrfeuer unter schwersten Verlusten abgewiesen. An einer Stelle vorübergehend eingedrungener Feind wurde in sofortigem Gegenstoß geworfen. Die Stellung ist restlos in unserem Besitz. Die Zahl der Gefangenen, die in unserer Hand blieben, hat sich auf 170 erhöht. Die Verluste des Feindes sind außerordentlich schwer. Zwischen Maas und Mosel setzte nachmittags auf unsere Stellungen westlich Pont-à-Mousson plötzlich starkes feindliches Feuer ein, das jedoch gegen Mittag wieder abflaute.

Im Osten steigerte sich zeitweise die Artillerietätigkeit nördlich der Düna und am Zbrucz. An der Sereth wurden feindliche Vorposten trotz heftiger Gegenwirkung um etwa 1 Kilometer zurückgedrückt. Am unteren Sereth drangen Sturmtrupps nördlich Maxineni in die feindliche Stellung ein, sprengten feindliche Minenwerfer, fügten dem Feinde starke Verluste zu und kehrten mit Gefangenen und Maschinengewehren zurück.

An der Oberen Donau war die Artillerietätigkeit zeitweise lebhafter.

Der Wiener amtliche Bericht.

Wien, 4. Oktober 1917. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz und Albanien. Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe im Gabriele-Abschnitt ließen gestern nach. Der Vortag hat uns 6 italienische Offiziere, 407 Mann und 2 Aerzte als Gefangene eingebracht. Unsere Flieger schossen 3 feindliche Flugzeuge ab.

An der Tiroler Front keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier.

Wien, 4. Oktober. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am gestrigen Tage kam es an der Isonzo-Front zu keinen großen Kämpfen. Im Gabrielesabschnitt wiederholt Artilleriestörfälle sowie kleinere Handgranatenangriffe des Feindes, die abgewiesen wurden. Drei feindliche Flieger sind im Laufe des Tages im Luftkampfe abgeschossen worden, darunter ein Franzose. Unsere Flugzeuge rückten nach den Kämpfen vollzählig ein.

Beiderseits des Etschtales lebhafte Artilleriekämpfe.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Im allgemeinen war die Artillerietätigkeit gestern geringer. Ein K. und K. Flugzeug schoß einen russischen Nieuport ab. Der Insasse des abgeschossenen Aeroplans — ein russischer Kapitän — ist tot. An der Heeresfront des Generalobersten Erzherzogs Joseph kam es nur zu Patrouillenkämpfen. Bei der Heeresgruppe des Generalobersten Boehm-Ermolli war die Artillerietätigkeit reger als in den vorhergegangenen Tagen. Zur Vergeltung für feindliche Bombenwürfe wurde der Standort eines russischen Stabes südöstlich Grymalow von einem Flugzeuggeschwader angegriffen. Zahlreiche Treffer sowie ausbrechende Brände wurden beobachtet. Alle unsere Flugzeuge kehrten unversehrt zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keinerlei Kampfhandlungen wichtigerer Natur.

Wien, 4. Oktober. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Heute nacht hat eines unserer Seeflugzeuggeschwader den Bahnhof und die Ausladestelle von Bolazzo mit schweren, mittleren und Brandbomben sehr erfolgreich bewerfen. Trotz heftigen Abwehrfeuers sind alle Flugzeuge eingerückt. Am 3. Oktober nachts hat eines unserer Seeflugzeuggeschwader Bahnanlagen von Ronchi trotz Nebel und Abwehrfeuer mit schweren und Brandbomben sehr erfolgreich belegt. Alle Flugzeuge sind eingerückt.

Die Versenkung des „Amiral Kersaint".

Paris, 3. Oktober. (Agence Havas.) Der Dampfer „Amiral Kersaint" wurde am 14. September in den spanischen Hoheitsgewässern von einem Unterseeboot angegriffen, das sich nach an der Küste hielt inmitten von Fischerbooten. Die Anwesenheit der Fischer gestattete dem französischen Fahrzeug nicht, von seinen Geschützen wirksamen Gebrauch zu machen. Nach einem längeren Kampfe, in dessen Verlauf er die spanischen Hoheitsgewässer verließ, sank der „Amiral Kersaint" etwa 5 Meilen vom Lande entfernt. Der Kapitän blieb in der Hand des Feindes. 8 Mann der Besatzung wurden während des Kampfes getötet. Der zweite Kapitän und ein Schiffsjunge erlagen ihren Verwundungen.

Zusatz: Von zuständiger Stelle erfahren wir hierzu:

Diese neueste Lügennachricht der Agence Havas ist ein Schulbeispiel dafür, mit welchen Mitteln von französischer Seite gearbeitet wird, um die deutsch-spanischen Beziehungen zu vergiften und gleichzeitig die deutsche U-Bootskriegführung herabzusetzen. Diesmal handelt es sich allerdings um ein derartig plumpes Machwerk, daß die Verleumder und ihr Verfahren einmal in voller Deutlichkeit gekennzeichnet werden können.

Der wirkliche Sachverhalt ist folgender: Ein deutsches U-Boot sichtete am 14. September in der Nähe der spanischen Ostküste in der Morgendämmerung den bewaffneten französischen Dampfer „Amiral de Kersaint" und griff ihn bald darauf mit Artillerie an. Im Augenblick des Feuereröffnens stand das U-Boot mehr als 6 Seemeilen von dem nächsten Land entfernt, also über 3 Seemeilen außerhalb der spanischen Hoheitsgewässer. Der Schiffsort war durch völlig genaue und sehr einfache Ortsbestimmung nach Kap Tortosa festgestellt worden. Kein einziges Fischerboot oder sonst ein Fahrzeug befand sich in der Nähe des Bootes. Der französische Dampfer stand noch 6000 Meter weiter nach See zu. Das U-Boot, zwischen Küste und dem Dampfer stehend, schoß nach See zu, so daß auch keine Möglichkeit bestand, daß zu weit gehende Granaten die Hoheitsgewässer erreichen könnten.

„Amiral de Kersaint" flüchtete gleich nach den ersten Schüssen, von unserem U-Boot verfolgt, mit östlichem Kurs nach See zu, wobei er bald Treffer erhielt, durch welche ein Geschütz ausfiel. Mit der offenkundigen Absicht, sich vor dem vernichtenden Feuer des U-Boots zeitweise zu bergen, fuhr der Dampfer dann in eine spanische Fischerflottille hinein, die er zwischen sich und das U-Boot brachte und so letzterem das Feuer erschwerte. Das näherkommende U-Boot jagte den Dampfer wieder aus den Fischerfahrzeugen heraus und durchfuhr, auf kürzesten Wege verfolgend, naturgemäß selbst kurze Zeit die Fischerflottille. Der verfolgte und immer schwerer beschädigte Dampfer suchte nun, nach Süden wendend, in großem Bogen Land zu erreichen und sich zu retten. Dabei suchte er noch ein zweites Mal Schutz zwischen Fischern zu finden, ohne Rücksicht auf deren Gefährdung zu nehmen, wurde aber wieder verjagt und sank bald darauf, auch jetzt noch mehr als 4 Seemeilen außerhalb der spanischen Hoheitsgewässer.

Der hier auszugsweise wiedergegebene dienstliche Gefechtsbericht des deutschen Kommandanten wird durch die schriftlichen Aufzeichnungen des französischen Kapitäns des „Amiral de Kersaint", der sich als Kronzeuge in unserer Hand befindet, in allen Punkten bestätigt.

Die Presse zur Rede des Grafen Czernin.

Bern, 4. Oktober. Die deutsch-schweizer Presse bespricht die Rede des Grafen Czernin fast durchweg zustimmend. Eine Meinungsverschiedenheit besteht einzig über die Befristung der Vorschläge des Grafen Czernin. Die „Basler Nationalzeitung" stellt fest, daß Graf Czernin die Tür in eine schönere Welt des ewigen Friedens öffnet, und bedauert, daß er für eine Nichtannahme der Entente später eine Mehrforderung Oesterreich-Ungarns in Aussicht stellt. Der „Basler Anzeiger" dagegen glaubt, daß gerade die Androhung steigender Forderungen der Entente die Beantwortung der Note des Papstes wesentlich erleichtern werde. Auch das „Berner Tagblatt" glaubt, daß in der Befristung nur eine offene Präzisierung der Friedensbotschaft liege, um dem Feinde die Möglichkeit zu geben, sich über Annahme oder Ablehnung der Friedensbedingungen zu entscheiden. Die „Zürcher Post" erwartet eine stärkere Wirkung der Rede des Grafen Czernin, falls die Rede von Berlin aus gehalten wäre. Die „Zürcher Post" hält es angesichts der augenblicklichen Strömungen für keineswegs sicher, daß auch Deutschland zu einer glatten Annahme des Programms Czernins bereit wäre.

Bern, 4. Oktober. Der „Bund" schreibt zur Rede des Grafen Czernin, sie verdiene sicher den Namen eines historischen Dokumentes. Czernin baue seine interessanten Ausführungen auf ein Tatsachenmaterial auf, dessen gute Fundierung sofort ins Auge falle. Der ganze Gedankengang zeige eine sehr bedeutende Durchdringung mit neuen Ideen vom Standpunkte aller derjenigen, die einen Verständigungsfrieden herbeisehnten, und gerade die Schweiz habe großes Interesse an einem solchen. Deshalb sei die Kundgebung Czernins mit Freuden zu begrüßen.

Stockholm, 4. Oktober. Die Rede des Grafen Czernin findet in der schwedischen Presse eine sehr gute Aufnahme. „Stockholms Dagblad" hebt besonders die Andeutungen Graf Czernins hervor, daß die Fortsetzung des Krieges die Mittelmächte dazu nötigen würde, ihre Bedingungen zu verschärfen. Im Anschluß hieran schreibt die Zeitung:

Sein Gedankengang ist greifellos der, daß der Gegner sonst ohne jedes Risiko den Krieg, solange wie es ihm beliebt, in der Hoffnung auf günstigere militärische Konjunkturen fortsetzen kann, wobei er immer die Sicherheit hat, daß die Mittelmächte bei ihrem Angebot „keine Annexionen und Entschädigungen sowie Abrüstung und Schiedsgericht" ausharren werden. Die Alliierten haben wohl schon ihre Entscheidung gefällt, doch Graf Czernin stellt ihnen nun klar und deutlich die Frage, ob sie sich jetzt zu einem Verständigungsfrieden entschließen wollen. Eine ablehnende Antwort wird wohl nicht lange ausbleiben, das ist eine an Gewißheit grenzende Wahrscheinlichkeit, die besonders auf seiten der Neutralen nur mit tiefem Bedauern festgestellt werden kann.

„Svenska Dagblad" entnimmt der Rede das Zugeständnis, daß Oesterreich Serbien und Montenegro herausgeben wolle, und erklärt im Anschluß hieran, wenn das der Fall sei und Deutschland seine Zustimmung gebe, so sei ein Angebot gemacht, dessen Ablehnung die Ententeregierungen vor ihren eigenen immer mehr von Friedensehnsucht ergriffenen Völkern nur schwer verteidigen könnten. Dann könne man nicht länger sagen, daß der Krieg für die Befreiung der kleinen Nationen fortgesetzt werde.

* * *

Bern, 4. Oktober. In Besprechung der Rede Graf Czernins schreibt der „Messaggero", Graf Czernin habe sich wohl für den vom Papst gewünschten Frieden erklärt, während der Papst einen territorialen Ausgleich zwischen Oesterreich und Italien befürworte, verlange Graf Czernin die Räumung der von den Italienern besetzten Gebiete und Entschädigungen. Es sei allerdings für Oesterreich ein großes Opfer, auf irgendwelche territoriale Vergrößerung zu verzichten, es sei jedoch selbstverständlich, daß, falls die Alliierten ohne weiteres nachgäben, Oesterreich sein imperialistisches Programm der freien Hand am Balkan, in Rußland, der Lombardei und Venezien wieder aufnehmen würde.

Unsere U-Boote.

T. d. A. Berlin, 4. Oktober. In der Londoner Zeitschrift „The War Illustrated" veröffentlicht der Marineschriftständige H. W. Wilson nachstehende Ausführungen:

Unsere erste und notwendigste Aufgabe ist heute, den U-Bootsfeldzug siegreich zu erledigen. Finden wir irgendwo ein Anzeichen dafür, daß unsere Methoden der Unterseeboote besser Herr werden als bisher? Die Anzeichen eines wirklichen Erfolges würden sein: 1. eine markante und ständige Abnahme in der Anzahl und Tonnage der versenkten Schiffe, 2. die Gefangennahme oder sichere Zerstörung zahlreicher feindlicher U-Boote.

Anfsatt nun die deutschen Ziffern der Versenkungen von fünf Millionen Tonnen in sechs Monaten gelten zu lassen, wollen wir annehmen, daß in Wirklichkeit nur drei oder vier Millionen Tonnen versenkt wurden. Es besteht kein Zweifel, daß unsere Neubauten weit hinter dieser Zifer zurückgeblieben sind und auch in Zukunft hinter ihr zurückbleiben werden, solange der Krieg währt. Wenn aber bei dem heutigen System nicht genug neue Tonnage erbaut wird, wird der verfügbare Schiffsraum rapide sinken, und der Zusammenbruch ist unvermeidbar. Man kann nicht in einem Jahre sechs Millionen Tonnen verlieren und nur drei Millionen Tonnen bauen, ohne früher oder später zusammenzubrechen. Die Wirkung des Verlustes ist akkumulativ, sie wird erst wenig gefühlt, dann aber wird sie um so ernster und schwerer.

Die Verbandsmächte mögen nun ihre Vorteile darin sehen, zu Land eine abwartende Haltung einzunehmen, damit die Vereinigten Staaten den Sieg vervollständigen; jedoch die Truppen der Vereinigten Staaten können nie in Europa erscheinen, ohne die zu ihrer Beförderung und Versorgung erforderlichen Schiffe. So hängt die Hilfe, die Amerika bringen kann, von unserem Erfolg gegenüber dem Unterseebootkrieg ab.

Die Methode der Bekämpfung der U-Boote beschränkt sich gegenwärtig auf die passive Defensive. Unsere gegenwärtige Art der Kriegführung würde beschlossen, als unsere Seemacht noch viel kleiner als heute war, weil es damals schwierig gewesen wäre, die Minenfelder zu betreten. Wenn auch eine solche Angriffsstrategie mit Gefahr verknüpft ist, so besteht doch die moralische Gewißheit, daß die passive Defensive zu einer Katastrophe führen muß, da unsere gegenwärtige Marinepolitik unseren Handel unbeschützt läßt und unsere Offensive zu Lande schwächt.

Eine neue Rede Churchills.

London, 3. Oktober. Churchill sagte heute in einer Rede:

Unsere Gedanken sind notwendig darauf gerichtet, in dem Feldzuge den entscheidenden Sieg zu sichern. Wir alle haben von Herzen den Wunsch, daß Friede auf Erden sein solle, aber es ist jetzt keine Zeit, um über den Frieden zu reden. Wir befinden uns in der ernstesten Phase des Krieges, in der der Kampf der Nationen sehr heftig sein wird, und in der alle Früchte für alle Zeiten gewonnen oder schimpflich oder sorglos weggeworfen werden würden. Es besteht kein Unterschied zwischen dem Frieden, den Asquith in seiner Rede in der vorigen Woche im Auge hatte, und dem Frieden, wie ihn Wilson verlangt. Die beiden Erklärungen werden von allen großen Demokratien unterstützt, die sich gegen Deutschland im Kriege befinden. Unsere Kriegsziele sind nüchtern, aber sie sind noch nicht verwirklicht. Der preußische Militarismus ist noch nicht vernichtet. Es ist keine Ueberreitung, wenn wir sagen oder schreiben, daß die Führer des preußischen Militarismus die Feinde des Menschengeschlechts sind.

Churchill führte dann weiter aus: Es wäre ein furchtbarer Fehler, Frieden zu schließen, bevor unsere Ziele erreicht sind. Wenn die Deutschen eine entscheidende Niederlage erleiden, sodaß sie den Glauben an ihr Regierungssystem verlieren, und wenn sie begreifen, daß es sie zum Elend führt, und daß es sie zu Feinden der Menschheit macht, daß sie das Erbe Bismarcks vergeudet haben, indem sie Bismarcks Prinzipien bis zum äußersten durchführen wollten, wenn sie dazu gebracht werden könnten, diese Wahrheiten durch Selbstbesinnung zu begreifen, und wenn sie zu einer Nation mit den Freiheiten der Demokratien wiedergeboren würden, wenn dies das Resultat der harten Lehren dieses Krieges und der Ereignisse, die sein Ende begleiten, sein wird, dann glaube ich, daß der Friede kommen wird, ein wirklicher Friede auf dauernden Grundlagen, der und die Möglichkeit bieten wird, wenn auch vielleicht nicht in unserer Lebenszeit, die furchtbaren Wunden zu heilen, die uns im Laufe des Kampfes geschlagen sind, kein Friede, der nur ein Zwischenspiel sein wird. Wenn dieser Krieg mit einem unbefriedigenden Frieden endigt, wird England unter den dann herrschenden Umständen niemals ruhig sein, dann wird niemals der gute Wille bestehen, durch den die verwüstete Welt wiederaufgebaut werden kann. Auch Amerika wird nicht ruhen, ehe eine endgültige Entscheidung erreicht ist. So furchtbar die Fortsetzung des Krieges auch ist, wir zaudern nicht bei unserer Wahl.

Ihr wißt niemals, wie nahe Ihr dem Siege seid, ehe er kommt. Ihr würdet in einer Stunde der Schwäche die in drei harten Jahren errungenen Resultate aufgeben, während Ihr nach dem Siegespreis nur zu greifen habt. Es liegt kein Grund vor, weshalb wir die Gefahren und Entbehrungen nicht sollten überwinden können, wenn wir zur energischen Offensive schritten. Wir müssen unsere Schwierigkeiten nicht übertreiben und ebensowenig die des Feindes unterschätzen. Wir sind noch imstande, jede Schwierigkeit zu überwinden und über alle Gefahren zu triumphieren, die uns umringen.

Das Ereignis der letzten Tage, sechs Monate ist die erfolgreiche Bekämpfung der U-Bootkampagne. Es ist zu früh, zu sagen, daß der U-Bootfeldzug überwunden ist. Wir wissen nicht, in welcher neuen Form er etwa erneuert werden wird oder wie bald Gegenmaßregeln wegen solcher neuen Form wirksam werden können. Aber es ist nicht zu früh, zu sagen, daß der zweite große deutsche U-Bootfeldzug gegen diese Inseln in Schach gehalten und sogar abgeschlagen worden ist. Unsere Vorräte an Lebensmitteln sind jetzt größer als am Anfange des Krieges, und unser Produktionsvermögen hat zugenommen. Im nächsten Jahre werden unsere Heere, falls der Krieg fortdauert, was Gott verhüte, stärker und besser ausgerüstet sein, wie je. Wir sind voller Vertrauen, aber auch die Deutschen sind es. Sie machen ihre verzweifelten Anstrengungen nicht ohne Grund, denn sie wissen, die Briten sind der Hauptfaktor im Kriege, sie wissen, daß unsere Macht nicht gebrochen werden kann, und daß sie nur wachsen wird.

Hindenburg und die Helden des Kolonialkrieges.

Berlin, 4. Oktober. Zum 70. Geburtstage des Generalfeldmarschalls von Hindenburg hatte Staatssekretär Dr. Solf folgende Glückwunschdepesche an den Generalfeldmarschall abgehen lassen:

Euerer Exzellenz gestatte ich mir zum heutigen 70. Geburtstag, an dem Millionen Herzen Euerer Exzellenz in besonderer Dankbarkeit und tiefster Verehrung entgegenschlagen, auch meinerseits zugleich im Namen meines Amts und der gesamten Kolonialtruppen allerherzlichste Glückwünsche auszusprechen. Gestützt auf das uneingeschränkte Vertrauen Ihres Allerhöchsten Kriegsherrn und des gesamten deutschen Volkes möge es Euerer Exzellenz genialer Feldherrnkunst beschieden sein, den gewaltigen Wettstreit durch einen segnenden Frieden zum Wohlstand zu bringen, der Deutschland einer lebenskräftigen Zukunft entgegenführt und seine Stellung in der Welt sichert. Auch unsere Kolonien werden auf dem europäischen Kriegsschauplatz verteidigt, und so hoffe ich zuversichtlich, daß die Siege unseres Heimatheeres dem Vaterlande ein Kolonialreich einbringen werden, das den Bedürfnissen der Deutschen wohl entspricht. Diese Wünsche begleiten Euere Exzellenz in das neue Lebensjahr.

Hindenburg erwiderte:

Euerer Exzellenz, den Herren des Kolonialamtes und den Kolonialstreitkräften herzlichen Dank für die freundlichen Geburtstagswünsche. Die Taten unserer Kolonialtruppen werden in der Geschichte vorbildlich fortleben.

Der Hindenburgtag an der Flandernfront.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters W. Scheuermann.)

In Flandern, den 2. Oktober 1917.

Ueberall von den Ruhequartieren und Reservestellungen bis zu den vordersten Verteidigungsnestern hat heute die Flandernarmee dankbar den Tag gefeiert, der uns vor 70 Jahren den Mann schenkte, mit dessen Namen für immer das Gedenken an das Scheitern des englischen Durchbruches in Flandern verknüpft ist. Bei den Kämpfern in der Schlachtfront ging in den Ruhepausen ein Erinnerungsblatt von Hand zu Hand, welches den Lebenslauf des Feldmarschalls als Vorbild für jeden Soldaten schildert. In den Ruhestellungen hatten Truppenteile festliche Hindenburgfeiern veranstaltet, in welchen die allgemeine Begeisterung und unerschütterliche Siegesgewißheit der Kampftruppen erhebenden Ausdruck fand. Eine besonders großartige Massenfeier fand in einem nahe der Front gelegenen Clapperneorte statt, wo auf die Einladung einer Leichtverwundetenabteilung mehrere tausend Kameraden zusammengeströmt waren, um sich nach einem Lichtbildervortrag die Erstaufführung des an der Front entstandenen Lustspieles „Der Schatzgräber" anzusehen. Der Sinn des lustigen Stückes ist, daß ein von der Front in Urlaub kommender Feldgrauer seine durch die lange Dauer des Krieges bedrückten Landsleute dazu erzieht, Schätze zu sammeln, die nicht Rost noch Motten fressen, und die kein Schatzgräber stehlen kann. Solche Schätze gewinnen die bekehrten Mitbürger, indem sie all ihr Geld auf den flammenden Zuspruch des Frontkämpfers hin in 7. Kriegsanleihe verwandeln. (Kb.)

Feindliche Flieger über deutschen Gebieten.

Berlin, 4. Oktober. (W. T. B.) In der Nacht vom 2. zum 3. Oktober haben feindliche Flieger in zahlreichen Flügen Angriffe auf das deutsche Heimatsgebiet versucht. Irgendwelche Ergebnisse haben die Angriffe nicht gezeitigt. Ein feindliches Flugzeug kam bis in die Gegend von Stuttgart und warf über Feuerbach sechs Bomben ab, die geringen Sachschaden, aber keine Verluste verursachten. Die offene Stadt Frankfurt a. M. wurde von etwa zehn Fliegern angegriffen, die aus südlicher und westlicher Richtung anflogen. Die meisten der abgeworfenen Bomben fielen wirkungslos außerhalb der Stadt nieder. Im Stadtbereich wurden bisher 13 Einschlagstellen gezählt. Die Bomben fielen meistens auf Straßen und offene Plätze. Der angerichtete Sachschaden ist gering; 5 Personen wurden leicht verletzt. Tote sind nicht zu beklagen. Das lothringische Industriegebiet wurde von zahlreichen Angreifern heimgesucht, die jedoch, wie gewöhnlich, dank unserer gut durchgebildeten Abwehrmaßnahmen nur wenig Erfolg hatten.

Bis in die Gegend von Dortmund vorzudringen, gelang wiederum nur einem feindlichen Flieger. Er warf dort auf die Bahnstrecke Derstfeld—Dortmund-Süd 6 Bomben ab, die den Bahnkörper beschädigten. Bei diesem Angriff wurde eine Person getötet. Zeigt der Angriff auf das westfälische Industriegebiet erneut, welchen Wert die Gegner auf die Vernichtung dieses Hauptsitzes unserer wirtschaftlichen Stärke legen, so zeigt er anderseits, daß der Heimat das von unserem Heer gehaltene feindliche Gebiet auch gegen Luftangriffe Schutz und Bollwerk ist.

Berlin, 4. Oktober. (W. T. B.) Eines der feindlichen Flugzeuge, die in der Nacht vom 2. zum 3. Oktober Frankfurt angegriffen haben, wurde auf dem Rückfluge durch unsere Abwehrmaßnahmen zur Landung gezwungen. Der Insasse war ein Maréchal de Logis. Das Flugzeug ist der Sorwitheinsitzer Nr. 128 mit einem 130 P.S. Clergetumlaufmotor.

Berlin, 4. Oktober. (W. T. B.) Angriffe einzelner feindlicher Flieger (in der Nacht vom 2. zum 3. Oktober) richteten sich auch gegen Rastatt, Baden-Baden und Tübingen. Auf die beiden ersten Orte fielen drei Bomben. Sie richteten glücklicherweise nirgends Unheil an, außer in Tübingen, wo durch zerbrochene Fensterscheiben einiger Sachschaden entstand.

Welchen Zweck die Franzosen mit diesen Angriffen auf offene deutsche Städte verfolgen, ist nicht ersichtlich. In Rastatt befinden sich keine militärischen Ziele. Die Angriffe auf Baden-Baden und Tübingen können vollends nur als Ausflüsse roher Zerstörungssucht betrachtet werden. Die Heilstätten des Kurortes Baden-Baden und die Kliniken der Universitätsstadt Tübingen sind belegt mit zahlreichen Schwerverwundeten, die dort von ihren Leiden Erholung suchen. Daß Angriffe auf weit hinter